

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	53 (1949-1950)
Heft:	23
 Artikel:	Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836 [Schluss folgt]
Autor:	Küchler-Ming, R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-671664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE LAUWISER

und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

23

Von R. Küchler-Ming

Der Balz hält den Gaul an und schaut sich um. Die beiden Wanderer sind um den Rank verschwunden. Er wirft das Leitseil in den Wagen, springt ab und auf der Straße zurück. Er ruft: „Hans! ... Hans! ... Hansli! ...“ Aber es nützt nichts. Auch in der nächsten und anderen nächsten Straßenbiegung erblickt er die beiden nicht mehr.

Schad! ... Vielleicht hätt' er ihn zurück behalten können ... Wahrhaftig! ... Wenn er ihm den großen Schuß überließ ... Aber was kann er versprechen? Zuerst muß er dafür sorgen, daß sie die Ehre nicht einem Dritten überlassen.

Er hat höchste Zeit zurückzukommen. Sein Gaul ist am Wegrand dem spärlichen Gras nachgegangen und hat sich nun den Rain hinangemacht. Jeden Augenblick könnte der Wagen hinter ihm kippen. Er bringt sein Fuhrwerk wieder ins Geleis und sprengt dem Kaiserstuhl zu.

Es hat sich etwas wie Nebel über die Freude an dem obrigkeitlichen Brief auf sein Gemüt gelegt. Aber im Grund sprudelt sie doch weiter ... Das ist sicher, daß er nun vom Schulherrn gegen dieses verheißungsvolle Schreiben ... ja es ist noch in seiner Tasche ... es knistert ... dafür muß ihm aber der Schulherr schwören, daß er den Gewaltschuß ... oder der Hansli ... nein, er der Sternenbalz und kein anderer den Gewaltschuß losfeuern darf.

Der Balz schleicht dem Bergmeister nach, und der Dres will das Agathli verdienen

Zehn rege Wochen rückten das Seewerk voran. Der Winter brachte Eis und Schnee, aber im Stollen wurde gleichwohl gewerkt.

Und jetzt ist alles für das große Ereignis bereit. Der Schacht ist ausgebaut. In der letzten Woche haben sie Fässer und Fässer voll Pulver ins Seeloch hineingebracht. 950 Pfund taten sie in einen Ledersack und diesen in ein großmächt-

tiges Eisenfaß, daß das Pulver vom fortwährend in den Stollen sickernden Wasser nicht naß werde. Es war ein unerhörtes Schinden und Kraften, bis sie das zehnzentrische Faß zu hinterst in dem engen Stollen hatten. Und schier unmöglich war es, das Ungeheuer vier Fuß hoch bis an die Felsfirst auf Holzblöcke zu heben. Denn es gingen ihnen die Lichter aus, weil sie das Wettergebläß entfernen mußten. Der Distlerkobi verstrekte sich dabei eine Sehne und der Brunnerbat zerquetschte die linke Hand. Und selbst der Spierandres, der doch ein gewandter Bergmann war, mußte oft den Stollen verlassen, um wieder frische Lust zu holen. So eine Gewaltsladung bei solcher Bahn und solchem Werkzeug! So weit der Dres herumgekommen war, und so viel er gesehen hatte, er schwor, so etwas habe man noch nie und nirgends erlebt.

Aber jetzt ist die Ladung am Trossen. Jetzt kann's losgehen.

Doch der Balz hat immer noch keine Gewißheit, daß er das Faß entzünden kann. Jedesmal, wenn er beim Schulherrn ansetzt, um das Versprechen festzukümmern, nimmt dieser einen mehr oder weniger jähnen Rank und springt auf ein anderes Feld. Und sicher ist, daß der Schulherr seinen Eltern sein Vorhaben verraten hat. Wie könnte ihm sonst die Sternenwirtin, seine Mutter, vorhalsten, er wolle mit seinem Leben umgehen, wie mit einem leeren Türkenkornkolben?

Das wußte er ja, daß er den Seinen nichts sagen durfte, eh er das Versprechen von anderer Seite festgeknüpft hatte. So ein Kummerhasen, wie die Mutter ist! Und jetzt ... da hat man's! Dieser Schulherr! ... Sonst sagt man immer, die Weiber seien Plappermäuler ...

Zu Lauwies und auch drunter im Unterland wundert alles, wo sie den frechen Kerl hernehmen wollen, der sich zum Entzünden so weit in den Stollen hinein wage.

„Diese Verrücktheit macht ihnen keiner,” sagte der Mattlidoktor zu seiner kleinen Frau. Dies ist die letzte Hoffnung, an die er sich noch klammern kann. Sein Schimpfen und Drohen und Fürchtenmachen bei den Herren im Unterland hat nichts mehr gefruchtet. Die einen waren von den Trockenen überredet und hatten sich besonders von auswärtigen Fachleuten vormalen lassen, was dieser Seeabzug für eine wunderbare Leistung sei. Das wollten sie nun doch miterleben. Die andern aber glaubten an die Gefahr so wenig wie an den Erfolg. „Wenn sie Geld genug haben, so sollen sie nur alles Pulver der Eidgenossenschaft im Kaiserstuhl verlochen. Schad wär's nicht um die Teufelswar.“ Und die Rechwiler lachten den Mattlidoktor nur noch aus, als er ihnen vorfurchtete, der Lauwisersee werde bei seinem Abfluß den ganzen Rechwilerboden überfaaren. „Das Wasser, wo die da herunterbringen, das saufen wir ring auf. Auch nach der Ammannürte noch!“ spotteten sie.

Aber die Trockenen sind ihrer Sache sicher. Und der Sternenbalz will allen Spöttern zeigen, wer die „Verrücktheit“ macht, mit äußerster Lebensgefahr die Mine zu entzünden. Und daß es ihm niemand mehr wehren könne, will er beim Bergmeister die Zusicherung holen.

Jetzt steht er am Stolleneingang. Finster wie des Teufels Rachen gähnt das große Loch. Denn sie mußten alle Lichter auslöschen, um die 35 Fuß lange und dreiviertel Zoll dicke Bündröhre mit Pulver zu füllen und an das Rohr zu fügen, das aus dem Pulverfaß hervorstauch.

Jetzt hört der Balz rufen und leuchten und eisenknirschen im Felsgestein. Es kommt lauter und näher. Jetzt ruft einer: „Licht!“ Es muß der Spierandres sein. Jeder Lauwiser hätte das anders ausgesprochen.

Und richtig! Da kommt er schon mit schmutzigem Gesicht und schmutzigen Händen und triefend nassen Kleidern. Und bald folgt auch der Bergmeister, nicht minder hoffärtig zugerichtet.

Der Balz läßt den Bergmeister noch in den Mantel schlüpfen, den er auf einem Pulverfaß vor dem Stollen abgelegt hat. Dann geht er auf ihn zu und fragt: „Herr Bergmeister, kennt ihr den Mann, der in den Stollen hineingehen und die Bündröhre in Brand stecken wird?“

Der Bergmeister schaut den Balz an, als komme er aus einer andern Welt und sagt: „Man weiß noch nichts Bestimmtes.“

„Aber ich weiß es,“ gibt ihm der Balz zurück. „Ich bin's.“

„Ah, sooo!“ macht der Bergmeister und blinzelt mit den Augen, als blende ihn plötzlich das Licht. „Seid ihr nicht des Sternenwirts Sohn?“ „Wohl.“

Der Bergmeister hüstelt ein paarmal und macht wieder sein lang gedehntes „Sooo“. Und jetzt wendet er sich dem Spierandres zu, der neben ihm gestanden ist und einen merkwürdig roten Kopf bekommen hat, während er dem Gespräch zuhörte.

Nun erklärt er dem Dres, welche Steine zuerst in den Stollen geschafft werden müssen und wieviel Sand zwischen hinein, daß die Ladung vom Stollen her tüchtig eingestopft und die Wirkung gegen den See gesichert sei. Der Dres und die Lauwiser hatten gemeint, es wäre übrig genug Zeugs da. Aber der Bergmeister würde lieber noch mehr sehen. Mindestens 15 Fuß weit muß dem Faß vorgepfropft werden. Da ist kein Zoll Material zuviel.

Der Balz folgt den beiden. Eine Zeitlang mit einer für seine Art fabelhaften Geduld. Dann sieht er aber, wie der Bergmeister, nur um ihm auszuweichen, vom Steinhausen zum Sand und vom Sand zu den Karretten geht und wieder zurück. Jetzt verleidet's ihm. Er stellt sich nochmals dem Ausweichenden direkt in den Weg und sagt: „Ihr habt's gehört! Ich gehe hinein und zünde an. Lohn will ich keinen. Ich halt es für eine Ehr, und will weiter nichts, als daß ihr mir jetzt einer Ehrenwort gebt, daß es kein anderer tun darf als ich.“

Der Andres ist wieder herangekommen und streckt schon, wie zur Wehr, seine Hand aus. Doch der Bergmeister schüttelt nur den Kopf und brummt: „Nicht meine Sach.“

„Wie so nid?“

„So einen wichtigen Auftrag muß die Kommission vergeben.“

„Was ihr versprecht, wird sie halten.“

„So preßiert das noch nicht,“ sagt der Bergmeister und legt dem Balz seine Hand auf die Schulter.

Der Balz schüttelt ärgerlich die freundliche Hand von seiner Schulter, und ballt die Faust und brüllt: „So! Ihr ...“ Doch er befindet sich ... Was nützt es, dem Werkführer vorzuwerfen, er stecke mit dem Schulherr unter einer Decke? ... Den Bescheid hat er. Er kehrt den andern den Rücken und geht ohne Gruß.

Naum hat er sich einen Steinwurf weit entfernt, so hört er, wie der Dres hinter ihm her kommt.

„Wart doch Balzi! Was pressierst denn so heillos?“

Der Balz wendet sich um. Gleich hüpfst ihn wieder ein bißchen Hoffnung an.

„Du solltest dich nicht so närrisch auf den Schuß versteifen.“

„Warum nid?“ macht der Balz enttäuscht.

„Da muß ein Bergmann dran.“

„Wenn's keiner wagt!“

„Soo!“ macht der Andres ein wenig beleidigt.

Der Balz mißt den Dres mit einem Blick, als entdeckt er in ihm einen Todfeind.

„Nimm mir's nid übel, Balz! Ich hätt' dir ja d'Ehr gern gelassen. Um den Verdienst wird dir's wohl minder z'tun sein, aber einesfalls ist's für mich, der ich doch jetzt z'tausend malen diesen Weg gemacht habe, minder gefährlich. Und das wird dir doch einleuchten, daß d'Gesellschaft einen Gewandten vorzieht.“

Natürlich leuchtet das dem Balz ein. Wenn's nicht jeder Brunnen erzählt und jede Geiß gemekert hätte zu Lauwiss, daß sich keiner von den Bergleuten für diesen gottversucherischen Streich hergebe, so hätte sich der Balz nicht angemeldet. Aber d's Agathli! ... „Was sagt dann d's Agathli dazu?“ gibt jetzt d'r Balz dem Dres zu bedenken.

„Eben grad wegen dem Agathli! Dir darf ich's ja sagen, Balz! Grad weil ich damit d's Agathli verdienen kann, will ich den Schuß abfeuern.“

„Was? D's Agathli verdienen?“

„Ja. Dann gibt der Wydischreiner den Willen drein. Er glaubte zwar nicht, daß ich's wage, als er mit dem Agathli wettete. Aber halten wird er's doch. Er hat's zum Agathli klar und ernst gesagt, wenn ich's wage, so wolle er nichts mehr wider die Hochzeit haben.“

„Aber wenn's fehlt?“

„Nun dann! Ohne Agathli ist d's Leben doch nichts wert.“

Der Balz stapft neben dem Andres Lauwiss zu und sagt kein Wort mehr.

Wie der Hansli auf dem Nauen fährt und den Balz wieder findet

Auf dem Vierwaldstättersee streicht ein Nauen mit bis über die Nasen in Pels und Tücher gesteckten Stadtleuten durch den Falten Nebel dem Stad zu. Der Fährmann hat die Plätze auf dem Schiff wohl doppelt ausverkauft. Wie eine Maß Maikäfer in einem Kratten sind die Leute ineinandergestopft. Denn die ganze Stadt redet von dem unerhörten Ereignis, daß die Lauwiser den See aus ihrem Tal fortjagen wollen, und daß sie ihm morgen schon mit einem heillos maghalsigen Mordsklapf den Ausweg nach dem Unterland öffnen.

Viele schütteln zuerst ungläubig den Kopf. Aber als dann Herren aus Zürich und Basel und Schaffhausen und selbst aus dem Ausland mit der Post dahergefahren kamen und sich nach einer Fahrgelegenheit über den Vierwaldstättersee erkundigten, da schloß sich ihnen manch ein Neugieriger an, der bisher nur gespöttelt hatte.

So gab es ein ungeheures Gedränge auf dem Nauen. Und manche mußten am Ufer zu Luzern zurückbleiben und schauen jetzt dem Nauen bedauernd nach oder sehen sich rasch nach einem andern Fährmann um.

Der Hansli gehört zu den Glücklichen, die auf dem langsam dem Stad zugleitenden Schiff gepreßt und gestoßen werden. Sein väterlicher Freund hat schon vor einer Woche den Platz für ihn bestellt. Hätte er nicht die beste Disziplin gehabt und ein kurzes aber kräftiges Empfehlungsschreiben des Kaufmanns von Schattigen dazu, so hätte sein Lehrer an der Luzerner Sekundarschule sicher auf sein bescheidenes Gesuch um Freizeit den Kopf geschüttelt. So aber konnte sich der Hansli zwei volle Tage ergattern. Die Extraaufgabe, sein Sehen und Erleben auf einem sauberem Bogen recht ausführlich erzählt zu bringen, vergäßt ihm die Freude nicht. O, ein Buch! Ein großes, dickes Buch! Nicht nur einen Bogen!



Erntesegen

Mit pochendem Herzen und zündrot verfrorener Nase steht er jetzt inmitten der Lauwispilger auf dem Nauen und vergräbt die eiskalten Finger in den Hosentaschen. Zum Sitzen findet er keinen Platz. Aber dafür hört er in einem fort von seinem lieben Lauwiss reden und die Angriffsstürze und die zähe Ausdauer seiner Mithürger rühmen.

Sonst schienen sie in der großen Stadt an seinem Heimatort vorbeizusehen wie an einem Spinnengeweb auf der Fußdièle. Niemand sprach von dem kleinen, fernen Nest. Und jetzt ist es plötzlich auf den Sockel gerückt und von allen bestaunt und belobigt. Wie ist der Hansli stolz, ein Lauwiser zu sein! Auf einmal ist er der Überlegene auf einem ganzen Schiff voll reicher Stadtmenschen. Was die ihn nicht alles fragen! Und wie tupsig genau er alles zu schildern weiß! Alle haben Freude an dem gescheiten Länderbub. Er merkt es wohl. Und das Selbstbewußtsein steigt in ihm und will übersprudeln wie kochende Milch. Sein Stolz ist überhaupt in diesen Wochen noch mehr gewachsen als seine dünnen Beine. Er ist jetzt der Hans und ärgerte sich rot und blau, als ein Brief von zu Hause noch die verfürzende, verkleinernde, schmähliche Anrede „Hansli“ brachte. Nicht der Frey, noch der Durret, noch irgendein anderer seiner Schulkameraden ließe sich solche Verbung gefallen. Sie alle kommen wie Herren daher, das eigene Pfeifchen im Mund und den eigenen Beutel im Sac. Und haben ihre Hosen auch das feinere Tuch und den herrenmäßigeren Schnitt, so ist der Vinghans doch nicht minder als sie. Die verzwicktesten Rechnungen schreiben die meisten von seinem Bogen ab. Und wenn's einen Aufsatz gibt, so frizelt seine Feder für drei.

Ein älterer Herr fragt ihn, wer wohl das Leben aufs Spiel setzen und in den Stollen steigen werde, um den gefährlichen Schuß loszufeuern. Dem Hansli pocht das Herz wie eine Klappermühle. Und feurige Röte steigt ihm bis unter die dicke gefütterte Hasenpelzkappe. Wie gern möchte er rufen: „Ich!“ ... Doch, wer weiß? ...

Eine dicke Luzernerin zieht einen Birnenwecken aus dem Ufer (Ledertasche, die unter dem Rock getragen wird) und steckt ihn dem Lauwiser hub zu. Dieser würde ihn zwar lieber seinen klei-

nen Geschwistern heimbringen. Doch der Wecken ist in der Klemme zwischen den korporulenten Dame und ihrem nicht minder breitlachten Nachbarn zerdrückt worden, wie einer verkarrete Maus. Und die Dicke bestehet darauf, daß sie nicht den Wecken, aber die Kurzweil der großen bubenmäßigen Eßlust ihres lebhaften Gefährten genießen wolle.

Am Stad steht eine lange Reihe Schlitten bereit. Aber diesmal kommen die Fuhrleute nicht auf den Nauen gerannt und reißen sich nicht um die Fahrgäste, wie's sonst gang und gäbe ist. Diesmal ist's umgekehrt. Die Reisenden stürzen aus dem Nauen und überfallen die Fuhrleute. Aber die meisten Schlitten sind vorbestellt.

Auch der Sternenbalz steht breitstammig neben seinem Gaul, die braune Pelzkappe über die Ohren gezogen und beide Hände in den Manteltaschen und, wie immer, die dampfende Pfeife zwischen dem struppigen Bart.

Drei Herren in Pelzmänteln kommen auf ihn zu. Offenbar die Erwarteten. Er nickt auf ihre Anrede, ohne die Pfeife zwischen seinen Zähnen im mindesten zu stören. Die Herren steigen ein, und er wirft warme Decken über ihre Knie.

Der Hansli winkt dem Sternenbalz von weitem zu. Welche Wonne, nach langen Wochen das heimelige Gesicht wieder zu sehen! Der Balz! Der kann nun das Rätsel lösen, das ihn diese Wochen ständig in der Phantasie gebissen hat wie eine Kleblaus. Der muß es nun wissen, wer den Gewaltschuß losfeuern darf. Der Hansli eilt auf seinen Freund zu. Dieser kommt rasch hinter den Schlitten und legt den Finger auf den Mund, um ihn schweigen zu heißen. Die Herren im Fuhrwerk dürfen es nicht merken, daß er einen Heimlichen mitführt. Er trampet ihnen zwar nicht auf die Hühneraugen, und ziehen muß ihn der Gaul selber. Aber man weiß nie, was so Stadtherren für Mücken im Kopf haben.

Der Balz schiebt die Reisetaschen, die er auf dem Brett hinten am Schlitten noch hätte festzuhüren müssen, auf die Seite und zwinkert dem Hansli zu. Der Bub versteht den Wink. Er legt sich bäuchlings auf das Brett. Die Reisetaschen hält er mit den Armen umklammert und legt das Kinn darauf. Die langen Beine zu verstauen ist keine Kleinigkeit. Aber er zieht die Knie her-

auf, bis nur noch die großen Füße über den Schlitten herausragen. So geht's.

Nicht daß er es jetzt bequemer hätte als auf dem Schiff. Aber es geht viel, viel munterer voran. Die Häuser und das Kirchlein vom Stadtanzen eins nach dem andern zu beiden Seiten des Schlittens hervor und schauen den Davonfliegenden nach. Aber nur kurze Zeit. Gleich haben sich wieder Bäume und Hügelchen und andere gewundrige Bauernhäuser vor ihre Nase gedrängt.

So geht's durch Weiler und Dörfer und durch den schmucken Hauptort. Am Kaiserstuhl aber muß das Roß die Sehnen fester spannen, um die Last bergen zu ziehen. Drum springt der Balz ab. Und auch der Hansli merkt, daß seine dünnen neunzig Pfund dem Gaul lästig werden. Er sucht unbemerkt herunterzukriechen. Doch, wo die Taschen unterbringen, daß sie nicht abrutschen? Der Balz aber spielt nicht lang Verstecken. „So Hansli! Bist auch auf dem Weg?“ macht er, als hätte er den hintennachschuhenden Wanderer erst jetzt entdeckt. „Ah, so! ... Die cheiben Reistaschen! ... Komm Hansli! Hilf grad! ... He, Lissi! He!“

Der Schlitten hält an. Der Balz nimmt dem Hansli die Reistaschen der fremden Herren unbemerkt ab und wirft sie auf seinen Sitz.

Bis auf den Dickesten steigen jetzt auch die Stadtherren aus dem Schlitten. Sie haben ein Herz für das Roß.

Der Hansli ist auf Balzens Anruf zuerst erötet. Er weiß selbst nicht recht, ob er mehr erschrak über die Entdeckung seiner fahrenden Schmarotzerei, denn er fühlte sich auf seinem Brett die ganze Zeit wie auf einem verbotenen Apfelbaum, oder ob die brennende Backenröte über das schmähliche „Hansli“ aufstieg. Jedenfalls will er's dem Balz bei der nächsten Gelegenheit zu wissen tun, daß er kein Gof mehr ist.

Nun schreiten die beiden mächtig neben dem Gaul einher, während die Herren hinten die Hand an den Schlitten legen, um leichter bergen zu kommen.

Jetzt endlich vernimmt der Hansli, daß nicht er und nicht der Balz, sondern der Spierandres den verhängnisvollen Schuß entzünden werde. Der Balz sagt das so ruhig wie den Englisch-

gruß. Man müsse doch denken, daß es dem Dres im Stollen schon ein paarmal beim Haar und Tups um den Kragen gegangen wäre. Es gehöre sich, daß einer, der im finstern Loch das Leben für das Werk gewagt habe, auch den herzhaften Streich tun dürfe, der von aller Welt gesehen und gerühmt werde.

„Nicht einmal ein Baumwiser!“ bemerkt der Hansli zwischen hinein.

Doch der Balz meint, auf das komme es nicht an. Die Baumwiser müssen doch zugeben, daß sie von Neujäser viel Hilf und Unterstützung hatten. So gehöre diesen auch etwas vom Ruhm. Und für den Dres sei's nicht nur ein Blaguier. Der Wydischreiner, der ihm das Agathli bisan nicht lassen wollte, habe dem Mädchen versprochen, er sei ihm nicht mehr vor der Heirat mit dem Dres, wenn er diesen Heldenstreich wage. So kann der Dres mit dem Schuß auch den Hag zerstübben, den der Wydischreiner zwischen ihn und das Agathli gesetzt hat. „Nein. Da kann man auf Ehr nimmer dazwischenoldern. Unser-einer weiß auch, was es heißt, vor dem Fenster flennen, weil man nicht zum Schätzlein in die Kammer darf.“

Den Hansli würgt es im Hals. Ein bißchen vor Anger und ein bißchen vor Neid und ein bißchen vor Scham, daß der Balz, der sonst, wenn's ihm ums Tanzen war, nicht lang fragte, wem er auf die Zehen trampete, daß dieser draufgängerische Balz auf einmal feinfühliger ist als er, der ihm als jüngerer Freund so oft schon Rücksicht gepredigt hat.

Nun, der Balz schickt sich drein. Das ist schließlich doch das Gescheiteste, für den einen wie für den andern ... Freilich ... wenn der Dres im letzten Augenblick noch ein recht heilloses Bauchweh bekäme ... Aber dafür müßte er nicht der Dres sein.

Schließlich ist es für den Hansli die Haupt-sache, daß er trotz Studium und Schulregel nun doch dabei sein kann. „Und hätt's mir der Oberlehrer nid erlaubt,“ erklärt er dem Balz bestimmt, „ich wär“ doch gekommen. Und wenn ich durch die stockfinstere Nacht hätte über die Rengg und den Kaiserstuhl hinauf die Sohlen durchspringen und die Beine blutig kraßen müßten und darnach in den Karzer hocken.“ (Schluss folgt)